Im Schneesturm

Autor(en): **Hess, Jakob**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 9

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-634980

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

bekömmlich ist und vom landwirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet wird es wohl so am richtigsten sein, wie es eben ist.

Und à propos „Kuß". Applizierte da jüngst auf den Philippinen ein heißblütiger Argentinier auf offener Straße einer wunder-wunderschönen Philippina unbekannterweise, aus lauter Begeisterung über ihre Schönheit einen Kuß auf das Mündchen. Das Mädelchen aber dachte absolut nicht an Frühlingserwachen und andere hochpoetische Dinge, sondern es rief einem Polizisten und ließ den stürmischen Kavalier festnehmen. Und der Richter verurteilte ihn im „Schnellverfahren" zu sage und schreibe „3 Jahren Gefängnis". Der Argentinier, der zufällig ein vermöglicher Herr ist, nahm sich den besten Fürsprech und dieser erreichte im Berufungsverfahren eine Herabsetzung der Strafe auf 2 Jahre. Derzeit läuft ein Begnadigungsgesuch, aber immerhin, vorderhand sitzt der stürmische Schönheitsapostel im Käfig. Nun kennt zwar die Weltgeschichte noch verhängnisvollere Küsse, wie z. B. den des Paris, der den trojanischen Krieg im Gefolge hatte, aber dort war doch wenigstens auch eine Entführung und sogar ein bischen Ehebruch mit im Spiele. Na, Gottlob, z'Bärn gibts auch wunder-wunderschöne Mädelchen, aber doch keine so feurigen Kavaliere und „Schnellverfahren" gibt es bei den Gerichten auch nicht.

Aber nicht nur Küsse, auch Bücher haben ihre Schicksale. Und von diesen erzählte jüngst in der Museumsgesellschaft ein gewitzter Bibliothekar. Und er erzählte sehr interessant über die Entstehungsgeschichte der Stadtbibliothek in der Reformationszeit. Der eigentliche Grundstock stammt aus dem Kloster Thorberg. Es waren 600 Bände, die zum Teil heute noch eine Zierde unserer Bibliothek sind. Und so um 1630 herum, also hundert Jahre später kam noch die „Bongassiana" dazu. Das waren 3500 Bände und an 600 Handschriften. Und die stammten von einem hugenottischen Edelmann, Herr Bongaß, der ein derartiger Büchernarr war, daß er den Söldnern nachzog und ihnen alle Bücher abkaufte, wenn sie irgendwo ein Kloster geplündert hatten. Als er aber dann seine schöne Bibliothek beisammen hatte, war er mit seinem Gelde zu Ende und verfilberte die Bücher bei einem Straßburger Bankier, einem Herrn Graviseth. Und als dessen Sohn das Berner Burgerrecht erhielt, schenkte er zum Dank der Stadt die vielen Bücher unter der Bedingung, daß sie nun auch regelrecht katalogisiert würden. Und letzteres wurde so gründlich besorgt, daß 130 Jahre vergingen, bis der Katalog endlich fertig war. In der Zwischenzeit aber war die Bibliothek so ziemlich vergessen worden. Der Katalog aber tat Wunder, kurz nach seinem Erscheinen waren schon sämtliche als Erotica bezeichneten Bücher aus der Bibliothek verschwunden. Die damaligen illustrierten Bücher hatten übrigens die schöne Eigenschaft, daß auf der linken Seite immer der Text stand, auf der rechten aber die dazugehörigen Bilder, also daß sie auch Analphabethen ganz gut lesen konnten, wenn sie nur sonst Grütze im Kopf hatten. Als die Bibliothek dann immer mächtiger wurde, zog sie aus dem Stift nach den verschiedenen Zügleten endlich in ihre heutige Behausung. Aber sie war damals noch keine reine Bücherei, denn am Galeriengang waren die Portraits der regierenden Schultheißen aufgehängt und davor war das reinste Raritätenkabinett. Glanzstück war ein ausgestopftes Krokodil und dazwischen baumelten auch die verschiedensten exotischen Tierbälge in der Luft herum. Und das veranlaßte einen französischen Reisejournalisten zu der anzüglichen Bemerkung: „Die Berner hängen ihre regierenden Häupter zwischen wilden Bestien auf." Uebrigens erfuhr ich bei dieser Gelegenheit auch noch, daß Juristen und Theologen einen Großteil der Gilde der Büchermarder ausmachten, etwas was man hinter beiden Berufsarten wohl kaum vermuten würde.

Eine ebenso unglaubliche Tatsache aber ist, daß die Amerikaner, die sich doch einbilden, die Könige des Humbugs zu sein, nicht einmal glaubwürdig lügen können. Im „Klub der Lügner" in Wisconsin wurde dieses Jahr wieder eine Lüge mit dem 1. Preis ausgezeichnet, derer sich der selige Baron von Münchhausen jedenfalls ins Grab hineingeschämt hätte. Sie handelte von einem riesig großen Moskito. Lügen sollten doch so unwahrscheinlich sein, daß sie dadurch wieder glaubhaft oder mindestens möglich würden. Ich würde Erzählungen prämieren, wie z. B. die folgenden: „1918 wurde der Weltkrieg beendet und seither lebt die ganze Welt im tiefsten Frieden", oder „In der Geschichte des Abendlandes läßt sich eine stets zunehmende Verfeinerung der Sitten konstatieren" oder aber auch einen ganz einfachen Spruch wie: „Der Mensch liebt seinen Nächsten wie sich selbst." Das wären dann preiswerte Lügen.

Na, aber man kann es überhaupt nie allen Menschen recht machen, geschweige denn allen Büffeln. Im neuen Dählhölzlitierpark erhielten die Büffel eine veritable kleine Villa, in der selbst das Bad nicht fehlt. Und doch meldet sich in einem Berner Blatt schon ein Tierfreund, der da behauptet, die Büffel wären in ihrer Behausung unzufrieden. Jahrtausende lang hätten sie immer auf saftigen Wiesen gehaust und jetzt könnten sie sich natürlich nicht an den Aaregrien gewöhnen, den sie nun zerstampfen müßten. Und die sonst so gutmütigen Tiere stießen nun mit ihrem Büffelgrind mit den bösartigen Vollaugen, zwischen den wagrechten Stangen des Geländers durch und stupften ihre harmlosen Bewunderer mit einem blitzartigen, gutgezielten Stoß, je nach deren Länge in die Herz- oder Magengrube. Und wenn die widerborstigen Kerle ihre Besucher auch noch auf die Hörner nehmen könnten, dann wäre es lebensgefährlich das Dählhölzli auch nur mit einem Fuße zu betreten. Und nun verlangt der harmlose Herr von der Tierparkleitung, daß sie nicht nur den Menschen verböte die Tiere zu necken, sondern auch den Tieren klar machte, daß es ebenso verboten sei, die Menschen zu stupfen. Nun weiß ich allerdings nicht, ob und inwieweit die Tierparkleitung den Büffeln „Knigges Umgang mit Menschen" beibringen könnte, aber ich glaube, daß es auf jeden Fall einfacher wäre, wenn der reklamierende Herr sich nicht gar so knapp zum Gitter hinstellte, so daß er außer Stupfweite der bösartig, vollaugigen Büffelgrinde bliebe. Dann wird ihn ganz sicher kein Büffel mehr stupfen.

Christian Luegguet.

*

Im Schneesturm

Ein Wandrer verloren im Grau'n!
Der Schneesturm umwirbelt und peitscht sein Gesicht:
Geflocke tanzt und der Rauhfrost flicht
ihm Fransen um Wimpern und Brau'n.

Schwer kämpft er sich vorwärts am Hang!
Beleuchtet von bläulich flimmerndem Schein!
In den Ohren ein Wimmern und Juchzen und Schrei'n:
Des Winters Totengesang!

Und seltsam erstarrt sein Gemüt!
Fast unbewusst schiebt er die Bretterschuh
Dem Schutzhaus in nebliger Ferne zu
Von fiebrigen Wünschen durchglüht.

Der Sturm hetzt sein fliegendes Heer!
Es gleitet der Wandrer durch formlosen Raum,
Genarrt von Gespenstern, umschmeichelt vom Traum,
Wie ein treibendes Wrack auf dem Meer.

JAKOB HESS (Aus „Wildheu„)

*